

Fetzen. Für eine Philosophie der Entschleierung

Fröhliche Wissenschaft 186

Marie Rotkopf / Marcus Steinweg

Fetzen

Für eine Philosophie der Entschleierung

Inhalt

Disputation um die Leere	9
Sprache und Obskurantismen	36
Gedächtnis des Missverständnisses	70
Wiedergänger	111
Für eine Philosophie der Entschleierung	146
Literatur und Anmerkungen	199

ROT KOPF
STEIN WEG

Kopf	Weg	Stein
Schleier	Kopf	Rot

Schleier, Stein, Kopf

Kopf, roter Kopf

Schleier weg, roter Stein

Der Schmerz, nichts sagen zu dürfen
Seinen Mund nicht öffnen zu dürfen
Unerträglicher Schmerz
Dass man sich wünscht, stumm zu sein

Stumm wie unsere Mütter
Und stumm wie wir
Jetzt

Disputation um die Leere

Im Gespräch mit Xavière Gauthier insistiert Marguerite Duras auf der für den Schreibprozess konstitutiven Erfahrung der Leere. Sie setzt das Wort in den Plural. Es gebe da »Leeren, wenn Sie so wollen, die sich durchsetzen. [...] da sind Leeren, die plötzlich sichtbar werden.«¹

Vielleicht ist es das, was Duras Schreiben nennt: Öffnung auf die sonst unsichtbaren Leeren, die jede Bedeutungsarchitektur, jedes soziale Gefüge, jede Liebe, jede Freundschaft, jede Grammatik, jeden einzelnen Satz unterminieren. Die Leeren oder Leerstellen in der Realitätstextur wie in der Sprache werden entdeckt. Sie werden nicht aufgerissen, sie sind schon da. Vielleicht verschieben sie sich von hier nach da, vergrößern oder verkleinern sich. Aber sie sind da. Es sind apriorische, nicht leicht lokalisierbare Leeren, auf die die *écriture* von Duras zielt. Das unterscheidet ihren Begriff und ihre Praxis des *écrire* von der herkömmlichen Literatur, zumindest von einem großen Teil der literarischen Tradition. Man müsste hinzufügen, dass Maurice Blanchot, mit dem Duras be-

freundet war, womöglich über den Abstand und die Nähe einer gewaltigen Leere hinweg, kaum weniger mit der Leere befasst war, in ihren Modi des Verschwindens und der Abwesenheit.

Die theologische Resonanz ist eklatant. Die mystischen Traditionen, die negative Theologie, auch Simone Weil, die Gott als Inexistenz begegnet, durch ein Schreiben, das den Charakter der Anrufung annimmt, des aporetischen Gebets. Auch das Schreiben von Duras richtet sich an die Insignifikanz und Inexistenz Gottes. Es ist ein Beten ohne Gott. Aber vielleicht immer noch ein Beten, der Griff ins Leere, den sich kaum ein Mensch versagt.

Duras rührt an die der symbolischen Ordnung inhärente Dimension des Schweigens. Sie tut es in der Materialität der Sprache und Bilder. Im vollen Wissen darum, dass, nur weil Wissen nicht alles ist, das Unwissbare es genauso wenig sein kann, arbeitet Duras noch an der Zerstörung des letzten Rests Theologie. Dennoch gibt es bei ihr eine Art sakraler Dimension der Literatur. Analog zu Bataille wird das Sakrale seiner Vernichtung preisgegeben.

Détruire, dit-elle – ist auch der Imperativ der Duras'schen Schreibpraxis im Allgemeinen. So wie es bei ihr heitere Verzweiflung gibt, die mit